

FREIE SICHT

Fin de Siècle
in Davos

MONIKA ROTH

Man darf sich wohl fragen, ob das WEF als Veranstaltung je etwas zur Verbesserung der Welt beigetragen hat. Es ist ein Treffen der Mächtigen, die sich unter ihresgleichen wohlfühlen. Wenn ich nun allerdings sehe und höre, wer da alles als «Opinion Leader» den Ton angeben will, dann fallen mir Worte wie Opportunismus, Geschäftemacherei und Wertefreiheit ein – sowie eine Party in der Kunstszene. Die vom WEF erst ein- und dann wieder ausgeladene Isabel dos Santos, bekannt als reichste Frau Afrikas, ist das beste Beispiel. Das System dos Santos ist seit Jahrzehnten bekannt!



Es ist ein völlig aus der Zeit gefallenes Format. All die Jets und Limousinen, die zum Stelldichein gehören, sind kein Zeichen von Nachhaltigkeit. Man ignoriert im Elfenbeinturm die Wüste. Es ist wie im Beatles-Song «Nowhere Man»: «He's as blind as he can be. Just sees what he wants to see.»

Zur Kunstparty: Als der angeblich von Leonardo da Vinci stammende «Salvator Mundi» im Jahr 2017 für 450 Millionen Dollar in einer New Yorker Auktion veräussert wurde (er wurde seither nie mehr gesehen), gab es eine grosse Party. Ben Lewis beschreibt in seinem lesens-

«Jeder mit Macht
ist willkommen,
ungeachtet seiner
Integrität.»

werten Buch «The Last Leonardo» diesen Abend im Restaurant «Cipriani». Die Gäste zählten zu den Reichsten und Berühmtesten der Kunstwelt. Daneben aber, so schreibt er, handelt es sich bei genau diesen Mitgliedern der Kunstweltelite um Freunde von Geldwäschern und von Profiteuren des illegalen Kulturgüterhandels sowie von verbotenem Wettspiel. Er nennt sie beim Namen; die Fälle sind bekannt – und egal. Jedenfalls diesen Gästen.

Diese Gleichgültigkeit gilt auch für das WEF. Jeder mit Macht ist willkommen, ungeachtet seiner Integrität. Dabei müsste gerade für die grossen Macher der Satz des früheren Chefs der Deutschen Bank, John Cryan, der massgebliche Leitfaden sein: «Moral is absolutely Kernaufgabe.» Wer ernsthaft daran glaubt, dass ein Treffen mit den Trumps dieser Welt und deren (auch familiärem) Anhang eine Notwendigkeit sei, der irrt.

Das Trump Family Office im Weissen Haus zeichnet sich aus durch Chaos, Missachtung jeglicher Spielregeln, finanzielles Eigeninteresse und peinliche Twitter- und Selfie-«Diplomatie». Menschen, die ihm nahestehen und Regeln gezielt missachten, können sich bei Donald Trump sicher fühlen. Und nun reist er also an mit den «Javankas» (seinem geld- und machtgerigen Schwiegersohn Jared Kushner und Ehefrau Ivanka).

Wer nicht kommen kann und sicher gerne aufgetreten wäre, ist Carlos Ghosn, von dem die «NZZ am Sonntag» tatsächlich glaubte, er habe die «beste Woche» gehabt, als er aus Japan geflohen war. Er hat mit Donald Trump etwas gemeinsam: Ghosn fühlt sich als jemand Besonderes und meint, er könne für strafrechtliche Fragen das Forum selber bestimmen, so wie er es mit seiner Steuerpflicht tat. Auch er ein Nowhere Man.

Also: Schafft das WEF ab – es ist eine Fin-de-Siècle-Veranstaltung.

In dieser Kolumne schreiben «Handelszeitung»-Chefkönom Ralph Pöhner sowie Monika Roth, Professorin und Rechtsanwältin, Peter Grünenfelder, Direktor Avenir Suisse, und Reiner Eichenberger, Professor für Finanz- und Wirtschaftspolitik Universität Freiburg.

Optionen gesucht

Raiffeisen Die Bank gab beim Kauf des KMU-Vehikels Investnet-Optionen aus. Sie fehlen in den Büchern.

SVEN MILLISCHER

Ein altes Optionsgeschäft könnte für Raiffeisen zum Problem werden. Dabei geht es um das KMU-Investmentvehikel Investnet. 2012 beteiligte sich die Bank unter Führung von Pierin Vincenz an Investnet, um Raiffeisen als Unternehmerbank für Nachfolgeregelungen längerfristig zu positionieren. Dabei galt es, die Investnet-Gründer, Andreas Etter und Peter Wüst, bei der Stange zu halten.

Der Aktionärsbindungsvertrag sah die Ausgabe von Put-Optionen vor. Dies bedeutet: Die beiden Investnet-Gründer konnten ihre Minderheitsanteile an Raiffeisen Schweiz erst nach Ablauf einer Haltefrist von einigen Jahren auf Grundlage einer vordefinierten Bewertungsmethode andienen. Der Wert mass sich nach dem operativen Erfolg des zugrunde liegenden Firmenportfolios. Mitte 2015 wurden diese Put-Optionen auf mindestens 40 und höchstens 100 Millionen bewertet. Zum Vergleich: Der Raiffeisen-Gewinn 2014 betrug 759 Millionen Franken.

Im Ausübungsfall hätte Raiffeisen Schweiz den Investnet-Gründern also jene Optionswerte geschuldet. Doch: In den öffentlichen Geschäftsberichten der Genossenschaftsbank aus den Jahren 2012 bis 2014 findet sich keine Zeile zu diesen Verpflichtungen aus den Put-Optionen bei Investnet.

Marco Passardi ist Professor am Institut für Finanzdienstleistungen Zug und zeigt sich erstaunt: «Aufgrund der vorhandenen Angaben von Raiffeisen lässt sich nicht nachvollziehen, weshalb diese Position nicht offengelegt wurde.» Denn gemäss Rundschreiben der Finanzmarktaufsicht Finma seien ausserbörsliche Optionen zum Fair Value, also zum aktuellen Wiederbeschaffungswert zu verbuchen respektive deren Ergebnisbeiträge aus Auf- beziehungsweise Abwertungen anzuführen.

Definierte Bewertungsmethodik

Sind die Bücher von Raiffeisen also unvollständig? Dies wäre eine gravierende Verletzung des Aufsichtsrechts. Oder wusste der Raiffeisen-Verwaltungsrat bei der Beteiligung an Investnet 2012 gar nicht, dass der Vertrag ein optionsbasiertes Vorkaufsrecht beinhaltete?

Raiffeisen jedenfalls erwähnt die Existenz von Put-Optionen im Kontext Investnet erst im Geschäftsbericht 2015. Dort ist dann zu lesen: «Jeder Minderheitsaktionär ist ab dem 1. Juli 2020 jederzeit berechtigt, seine Aktien an der Gesellschaft der Mehrheitsaktionärin Raiffeisen Schweiz zu einer definierten Bewertungsmethodik anzudienen (Put-Option).» Allerdings ist diese Fussnote einer Neustrukturierung der Beteiligungsverhältnisse geschuldet. Raiffeisen gründete im Sommer 2015 nämlich eine Dachgesellschaft und beteiligte ihren

abtretenden Chef Pierin Vincenz mit 15 Prozent an dieser Investnet Holding. Die beiden Investnet-Gründer hielten fortan 25 Prozent.

Auch sah der neue Aktionärsbindungsvertrag ein optionsbasiertes Vorverkaufsrecht für Raiffeisen vor. Die Bewertungsmethodik war ähnlich wie jene bei der Erstbeteiligung 2012. Im Sinne der Langfristigkeit konnten Vincenz, Etter und Wüst ihre Minderheitsanteile erst fünf Jahre später, also ab Juli 2020 der Bank andienen. Es ist ein substanzieller Betrag, den Raiffeisen den Minderheitsaktionären dann schulden würde. Der

Wert der neuen Put-Optionen aus der Holding-Phase betrug Ende 2017 gemäss einem EY-Gutachten nämlich mehr als 110 Millionen Franken. Doch auch in den Jahren ab 2015 fehlen in den Geschäftsberichten Hinweise auf deren aktuellen Wiederbeschaffungswert.

Im Abschluss 2018 schliesslich macht die neue Führung um Präsident Guy Lachappelle Tabula rasa und bucht alle Verpflichtungen gegenüber Investnet aus. Doch die Put-Optionen fehlen. Accouting-Experte Passardi sagt: «Mit grosser Wahrscheinlichkeit wurden keine Wiederbeschaffungswerte bilanziert,

sodass auch nichts ausgebucht werden kann. Ansonsten wäre das Vorgehen wenig plausibel.»

Inzwischen macht Raiffeisen einen Grundlagenirrtum geltend, womit Investnet integral Makulatur wäre. Denn beim Raiffeisen-Einstieg 2012 war verdeckt auch Beat Stocker – ein Kompagnon von Pierin Vincenz – an Investnet beteiligt. Fragen, ob und wie die Put-Optionen verbucht wurden, beantwortet die Bank nicht: Aufgrund der Geheimhaltungsverfügung der Staatsanwaltschaft Zürich III könnten keine Auskünfte gegeben werden.



Ehemaliger Raiffeisen-Chef Pierin Vincenz: Die Bank gab 2012 Put-Optionen aus.

MAURICE HAAS/EPHOTO

Edelschinken schlägt Vasella-Beef

Daniel Vasella Der ehemalige Novartis-Chef muss eine Beef-Marke löschen. Jamón Serrano war stärker.

ANDREAS GÜNTERT

Langjähriger Novartis-Sonnenkönig, Spitzenverdiener, erfolgreicher Biotech-Investor: Das Leben des Daniel Vasella ist – trotz langjähriger Kritik an seinen Millionen-Salärträgen – reich an Höhepunkten. Jüngst aber musste der erfolgsverwöhnte Wirtschaftskapitän eine Niederlage einstecken.

Vasella, seit seinem Abgang bei Novartis auch als Farmer und Rinderzüchter in Uruguay aktiv, liess vor zwei Jahren beim Institut für Geistiges Eigentum (IGE) die Marke «1901, Uruguay Black



Vasellas Marke 1901 (oben) und der Serrano-Brand 1901 (unten).

Angus» eintragen. Klarer Fall: Der Neo-Rindfleischzüchter reservierte sich so Namen und Signet, um Rindfleisch aus Uruguay auf den Markt zu bringen. Doch da hatte Vasella die Rechnung ohne den spanischen Charcuterie-Giganten Comapa gemacht. Das Unter-

nehmen aus Madrid ist unter anderem bekannt für seinen Serrano-Schinken der Marke 1901. Spanier sind zwar für manchen Scherz zu haben – aber wenn es um ihren Jamón Serrano geht, hört der Spass auf. Und der Disput, mindestens im Falle Vasella, begann.

Das IGE musste sich mit dem Fall 1901 versus 1901 befassen. Oder, markenspezifischer: «Wechselwirkung zwischen Ähnlichkeit und Gleichartigkeit.» Die Spanier obsiegt in diesem Brand-Battle und erhielten Recht. Aufgrund der «starken Ähnlichkeit zwischen den Zeichen», hiess es im Urteil, «wird davon ausgegangen, dass in diesem Fall die Gefahr besteht, dass der Verbrau-



Daniel Vasella: Widerruf gegen seine Marke 1901.

cher dazu veranlasst wird, die Zeichen miteinander in Verbindung zu bringen oder zu verwechseln. Dem Widerspruch Nr. 100387 wird daher stattgegeben.» Oder, etwas kürzer: Spanischer Schinken schlägt Vasella-Beef.

In der Folge liess Vasella seine Marke 1901 löschen. Er hat aber noch einen Markentrumpf im Ärmel: Neben der inkriminierten Jahreszahl liess er 2018

auch die Marke Cielo & Verde Uruguay Angus (Zweck: «Rindfleisch uruguayischer Herkunft») schützen, die weiterhin aktiv ist. Ob, wie und wann diese Marke lanciert wird und wie man den 1901-Disput sieht, wollte das Büro Vasella auf Anfrage nicht kommentieren.